

Warum Theater und warum Calamity Jane? Katrin Hötzel über ihr neues Projekt

Die Ulmer Regisseurin und Schauspielerin ist Mitgründerin der freien Theatergruppe „Tee mit Tanten“. Derzeit steht sie selbst solo auf der Bühne: als „Calamity Jane“. Was fasziniert sie an dieser Western-Legende?

Von Thomas Vogel

Ulm Ein Treffen mit ihr in einem Ulmer Café. Es wird ein längeres, intensives Gespräch, das von ihrem aktuellen Theaterprojekt bis zu den Arbeitsbedingungen einer freien Bühne führen wird. Theater müsse sein Publikum berühren, dürfe sogar weh tun, solle den Spalt zu guter, verzaubernder Unterhaltung aber offenhalten, sagt Katrin Hötzel. Die neuerliche Gratwanderung, auf die die Ulmer Regisseurin und Schauspielerin derzeit ihr Publikum mitnimmt, führt in die USA des späteren 19. Jahrhunderts und die Zeit der letzten Indianerkriege.

Diese Calamity Jane, die Hötzel in dem gleichnamigen, von ihr selbst verfassten Stück verkörpert, gab es tatsächlich. Aber wie ihr Leben wirklich verlief, weiß heute niemand so genau. Es ist stark überblendet von Legenden, die schon zu Lebzeiten über sie und ebenso von ihr selbst in Umlauf gebracht wurden. Geboren wohl 1856 als Martha Jane Canary Burke als ältestes von sechs Geschwistern, war sie bereits mit elf Vollwaise. Wie sie sich danach durchschlug, ist nur bruchstückhaft überliefert. Sie verdingte sich als Postkutschenfahrerin, Saloonda-

me, Krankenschwester, Goldgräberin und Scout für General Custers Truppen. Sie tauchte auf in Westernrevuen, worin sie ihr eigenes Klischeebild der „Indianertöterin“ verkörperte, ebenso in Groschenheften und später in einigen Ausgaben der Lucky-Luke-Comics. Hollywood bog sich diese schillernde Figur in zahlreichen Western zum erotisch aufgeladenen Flintenweib zurecht.

Jane war noch zu Lebzeiten reine Projektionsfläche, wurde gehypt zur Größe der Prärie mit einem Ruf wie Donnerhall. Legt man die nächste Schicht frei, kommt ein „lonesome cowgirl“ zum Vorschein. An der Figur habe sie Interesse gefunden, weil sie eine kämpferische Frau gewesen sei, die sich auf ihre Art durchs Leben frettete: mit Robustheit, aber auch mit Flunkerei und einer gehörigen Spur Größenwahn. Auf diese Weise gibt sie die Jane auf der Bühne, als Type, mit der man sogar mal gerne einen Whiskey trinken würde, und schon auch verletzlich. Sicher ist man im Publikum nie, was hinter der nächsten Biegung lauert in diesem Labyrinth aus Fährten und Finten. Hötzel zeigt die Tragödie eines Lebens als Schelmenstück. „Sie erkämpfte sich in einer dominanten Männerwelt Respekt“, fügt die Theaterfrau hinzu. Tragi-



Katrin Hötzel gibt die Westernkone Calamity Jane. Begleitet wird sie von den Musikern von Men afraid of Horses. Foto: Thomas Vogel

sche Ironie dieses Geschlechterkampfes war, dass Jane, über Jahrzehnte schwere Alkoholikerin sich ausgerechnet den Zugang zum Saloon (der für Frauen eigentlich tabu war) erkämpfte. Wie traurig.

Aber mit dabei im Planwagen sind ja noch die harten Jungs von „Men Afraid of Horses“, das Saloon-Orchester. Mit ihrer stoischen Mimik und den Krachern aus den Arsenalen des Rock sind sie integraler Bestandteil der Inszenierung und der Achterbahnfahrt aus Geschichten, Zoten und Tragödien. Unter den Westernhüten ste-

cken Frank Betz, Markus Rabe, Günter Schaber, Jochen Wegerer und Dietmar Rudolf als tief-tönen-der Sänger, der als Ausbilder in der Münsterbauhütte seine berufliche Heimat hat.

Von ihren Inszenierungen wenigstens den kleineren Teil ihres Lebensunterhalts bestreiten zu können, davon ist Hötzel ebenso wie die übrigen Mitglieder von „Tee mit Tanten“ Claudia Cifrodelli, Celia Endlicher und Daniela May, eine gelernte Opernsängerin, weit entfernt. Hötzel selbst hat sich lange als freie Regisseurin und

mit einem Lehrauftrag durchgeschlagen und arbeitet nun noch als Erzieherin. Es ist ihrer aller Empathie für unkonventionelles Theater, das sie zusammenhält. Die Projektförderung der Stadt aber „reicht noch nicht einmal aus, um alle anfallenden Kosten zu decken“, sagt Hötzel: „Geprobt wird in meinem Wohnzimmer.“ Was insofern sogar ein Vorteil sein kann, finden die Auftritte später überwiegend in Nicht-Theatern statt, in Clubs und Cafés – oder wie demnächst mit der „Calamity Jane“-Produktion am Donnerstag, 24. Oktober, im Ulmer Künstlerhaus. Beginn ist um 20 Uhr.

Die Proben der „Tanten“ für das nächste, wiederum selbstgeschriebene Stück haben bereits begonnen: „Schief ist das neue Gerade“, angelegt als Revue, soll im März Premiere feiern. Um was es geht? „Um Neurosen.“ Doch ohne feste Spielstätte zu sein, habe auch einen Preis. Allein schon wegen der Berufstätigkeit aller Beteiligten sei es schwierig, einen freien Termin für die Aufführungen freizuschaffen. So aber komme die Koordination mit möglichen Spielstätten noch obendrauf. Wenn sie einen Wunsch an die Stadt frei hätte? „Einen festen Spielort, der den freien Gruppen zur Verfügung steht“, nennt Katrin Hötzel.